

RESEARCH TRANSFORMATION - TRANSFORMING RESEARCH

Emanzipatorische Perspektiven auf Protest, Widerstand und Subjekte

17. und 18. November 2012 | Rosa-Luxemburg-Stiftung | Münzenbergsaal

Programm mit Abstracts

Die Bewegungen der letzten Jahre haben neue Fragen aufgeworfen: Occupy, Indignados, der arabische Frühling – sie schienen aus dem nichts zu kommen, "nobody expected the spanish revolution" war eins der bekanntesten Schilder aus den Protesten. Warum entschließen sich Menschen zum Protest, warum bleibt er häufig aus, wenn er - aus Perspektive der Aktiven, die sich Verbreiterung wünschen - so notwendig erscheint? Dabei ist es eine besondere Herausforderung an emanzipatorische Forschung, diese Fragen so aufzugreifen und zu bearbeiten, dass die Subjekte des Protestes dabei nicht unter der Hand zu Objekten der Forschung / Be-Forschung gemacht werden, ihr Handeln nur als Reaktion auf bestimmte Konstellationen und Bedingungen abgebildet wird - sie also theoretisch oder konzeptionell gerade um den Aspekt der Handlungsfähigkeit, der Gestaltung der Welt gebracht werden. Das Verhältnis von Wissenschaftlichkeit und Parteilichkeit ist spannungsreich. Welche Methoden und Konzepte werden der Subjektivität der Handelnden gerecht, ohne Selbstwahrnehmungen nur zu doppeln?

Im Mittelpunkt der Tagung steht die Frage, wie Protest, Widerstand und Transformation als Teil und Gegenstand von emanzipatorischer Forschung zu verstehen sind. In der Tradition militanter Untersuchungen, Aktions- und Handlungs- und partizipatorischer (Bewegungs-)Forschung werden Zugänge zu diesen Fragen gesucht. Gleich-zeitig haben die Aktiven selbst Interesse an Auswertung, Reflexion und Weiterentwicklung der eigenen Praxis. Internationale Erfahrungen aus Bewegungs- und Subjektforschung – von politisch Aktiven wie dem akademischen Kontext – sollen vorgestellt und reflektiert werden. Was sind konzeptionelle und forschungspraktische Probleme, wie können diese so bearbeitet werden, dass gemeinsame Veränderungsperspektiven entstehen können?

Samstag, 17. November

15:00 **Begrüßung** (Christina Kaindl)

15:15 - 17:30 Transforming Research – Research Transformation

Nik Theodore, Dieter Rucht, María Elena Torre. Moderation: Christina Kaindl

Nik Theodore (Department of Urban Planning and Policy, University of Illinois at Chicago): Participatory research – part of a transformational project?

Dieter Rucht (Institut für Protest- und Bewegungsforschung, i.G.): Protest- und Bewegungsforschung zwischen Objektivität und Identifikation

In der einschlägigen Forschung gibt es zwei gegensätzliche Positionen, die mir gleichermaßen unhaltbar erscheinen. Die eine glaubt an die Möglichkeit absoluter Objektivität bei der Analyse sozialer Phänomene und strebt nach diesem Ideal. Die andere verlangt von den Forschenden eine politische Parteinahme, die bis zur Identifikation mit den befragten Personen und Gruppen reichen kann; wissenschaftliche Standards – etwa der Validität, Reliabilität und Repräsentativität – werden demgegenüber als zweitrangig angesehen oder komplett ignoriert. Demgegenüber vertrete ich eine dritte Position: Es gibt keine strikte Objektivität in den Sozialwissenschaften. Subjektivität, angefangen vom Interesse am Gegenstand über Begriffswahl, theoretische und methodische Präferenzen bis hin zur Interpretation der Ergebnisse ist der Erschließung des Gegenstandes eingeschrieben. Zudem hat sich Wissenschaft, zumal als gesellschaftliche alimentierte Form der (Kopf-)Arbeit, auch an gesellschaftlichen Interessen zu orientieren. Deren Maßstab bilden verallgemeinerungsfähige – und das heißt: emanzipatorische – Interessen. Die Orientierung an diesen Interessen kollidiert nicht mit bestimmten wissenschaftlichen Standards, die sich am Ideal von Wissenschaft als „organized scepticism“ (Robert Merton) ausrichten. Dieser Skeptizismus verlangt Offenlegung und Nachvollziehbarkeit von Interessen, Prozeduren und Abwägungen, auch Distanz anstelle totaler Identifikation mit den befragten „Objekten“. Zugleich aber verlangt das Verstehen sinnhafter Handlungen auch Nähe und Empathie. Diese prekäre Balance zwischen Distanz und Nähe gilt es im konkreten Prozess immer wieder neu zu bestimmen. Die damit verbundenen Schwierigkeiten will ich an Beispielen aus meiner Forschungstätigkeit illustrieren.

María Elena Torre (City University New York): Critical participatory research as part of a counter-hegemonic strategy?

17:30 - 18:30 Abendessen / Buffet

Widersprüche fruchtbar machen – Erfahrungen aus empirischer Forschung

18.30 - 21.00 Widersprüche und Erfahrungen I

Moritz Rinn, Daniel Knopp, Dario Azzellini. Moderation: Mario Candeias

Moritz Rinn (Hamburger Institut für Sozialforschung): Wessen Konflikte, welche Kämpfe?

Bewegung*Forschung*Subjekt*Objekt

In meinem Beitrag möchte ich an wissenschaftliche und bewegungsnahe Wissensproduktion über „städtische soziale Bewegungen“ die Frage richten, über welche Konzepte von „Bewegung“ sie verfügen, was für ein Wissen jeweils produziert wird und wie dieses eingesetzt wird bzw. werden kann.

Es geht mir um Fragen der Perspektive, und damit auch um die Frage von Sichtbarkeiten: Welche (kollektiven) Praktiken werden von „Wissenschaftler_innen“ wie auch „Aktivist_innen“ als „Bewegung“ begriffen, und welche nicht? Wessen Kämpfe bleiben unsichtbar? Taugt das Konzept „Bewegung“ zur Analyse gesellschaftlicher Konflikte und „Transformation“ überhaupt?

Es geht mir aber auch um Fragen, die die Motivation der Forschenden wie auch die Formen des Wissens betreffen: (Wann) ist Wissensproduktion über Bewegungen mehr als eine Spezialdisziplin im sozialwissenschaftlichen Feld? (Wann) droht Forschung, auch durch „Aktivist_innen“, zur Ausbildung von „Bewegungs-Expert_innen für Strategiefragen“ zu werden? Und zu welchem Wissen setzt sich akademische bzw. aktivistische Bewegungsforschung in Beziehung oder hierarchische Opposition?

Ich stelle diese Fragen vor dem Hintergrund meiner eigenen wissenschaftlichen Forschung über das Machtfeld der Stadtentwicklungspolitik in Hamburg ebenso wie meiner Beteiligung an Auseinandersetzungen um ein „Recht auf Stadt“ in Hamburg.

Daniel Knopp (FeIS Berlin): Reflexionen aus der Praxis einer militanten Untersuchung

Bereits im Jahr 1880 entwarf Karl Marx einen »Fragebogen für Arbeiter«. Dieser sollte einerseits Daten liefern, um der wissenschaftlich-empirischen Analyse der Klassenverhältnisse zu dienen. Andererseits sollte er ihnen aber auch ein Mittel zur Reflexion ihrer eigenen Lage und ihrer Rolle im Produktionsprozess an die Hand geben. Deshalb wurde der Fragebogen auch bewusst parteiisch formuliert.

80 Jahre nach Marx organisierten italienische MarxistInnen eine Con-ricerca (Mit-Untersuchung) bei FIAT in Turin, um die »unsichtbaren«, alltäglichen Widerstandsformen der ArbeiterInnen besser zu verstehen und sie als Formen des Klassenkampf eines neuen Subjekts, des sogenannten Massenarbeiters, zu decodieren. Beides sind Beispiele für »militante«, oder: eingreifende Untersuchungen.

Anhand der von der Gruppe FeIS durchgeführten Militanten Untersuchung am JobCenter Berlin Neukölln wird das Feld zwischen Forschung und Aktivismus aufgespannt, Fallstricke und Chancen deutlich gemacht und mögliche Formen des Umgangs damit diskutiert.

Dario Azzellini (Univ. Linz): Soziale Bewegungen als gesellschaftsverändernde Kraft und das Primat der konstituierenden Macht

Für eine emanzipatorische Bewegungsforschung gilt es einige der Ansätze zu überwinden, welche von der Bewegungsforschung selbst aufgestellt wurden. Für eine emanzipatorische Bewegungsforschung ist es notwendig Bewegungen als potentiell gesellschaftsverändernde Kraft und nicht als nur als Korrektiv (der "Politik") zu verstehen (wie in den meisten Ansätzen der Bewegungsforschung). Das bedeutet aus einer emanzipatorischen Perspektive auch das Primat der konstituierenden Macht gegenüber der konstituierten Macht als notwendig zur Überwindung der herrschenden Verhältnisse zu anzuerkennen. Das stellt auch schon den Begriff "Soziale" Bewegungen in Frage, der eine -wenn auch nicht immer so intendierte- Reduktion der Bewegungen aus die soziale Sphäre suggeriert und die Trennung von Politik, Ökonomie und Sozialem in eigenständige Sphären reproduziert (eine wesentliche Grundlage des Kapitalismus und der bürgerlichen Gesellschaft).

Sonntag, 18. November

10:00 - 12:30 Widersprüche und Erfahrungen II

Thomas Goes, Leiv Eirik Voigtländer. Moderation: Jan Latza

Thomas Goes (Univ. Jena): Prekarierte Beschäftigte – Konkurrenzgetriebene Individualisten, autoritäre Populisten oder sich mobilisierende Solidargemeinschaft im Werden?

Innerhalb der Prekarisierungsforschung dominiert ein Blick, der insbesondere einen Niedergang von Solidaritäts- und Mobilisierungspotenzialen von Menschen wahrnimmt, die direkt oder indirekt mit prekären Beschäftigungsverhältnissen konfrontiert wurden. Sie gelten als diszipliniert und in Folge dessen besonders anfällig für von der Konkurrenz getriebene individualistische Handlungsstrategien. Manche Autoren vermuten bei ihnen ein besonderes autoritär-populistisches Potenzial, das Folge der Verschlechterungen und Verunsicherungen der Arbeits- und Lebensverhältnisse zu sein scheint, die mit Prekarisierung verbunden sind. Aber das Gegenteil? Kaum explizit untersucht wurden bisher Solidaritäts- und Mobilisierungspotenziale und entsprechende Protestrohstoffe, die aus der Prekarisierung der Arbeitsgesellschaft folgen könnten. Gibt es sie?

Mein Beitrag sucht drei Fragen zu beantworten:

- Erstens, gibt es in den Deutungsmustern prekariert Beschäftigter – möglicherweise im Alltagsbewusstsein kombiniert mit gegenteilig wirkenden Dispositionen - Solidaritäts- und Mobilisierungspotenziale? Wie sehen sie aus?
- Zweitens, welche subjektiven Verarbeitungsweisen bzw. welche Wahrnehmungsweisen der Prekarierten blockieren eine solidarische Mobilisierung? Mit anderen Worten: Warum bleibt Protest möglicherweise auch dann oftmals aus, wenn Ungerechtigkeiten und Benachteiligungen von den Betroffenen deutlich verspürt werden?
- Drittens, welche Schlussfolgerungen lassen sich daraus für eine auf Selbstemanzipation der Beherrschten zielende politische Praxis ziehen? Was also tun?

Ich werde diese Fragen auf der Basis der empirischen Ergebnisse meiner Doktorarbeit beantworten, in der ich die eingangs skizzierte Niedergangsperspektive kritisch hinterfragt habe. Angeleitet durch das Konzept der 'Moral Economy' (Edward P. Thompson) und dem aus der Sozialbewegungsforschung entlehnten Framingansatz (William Gamson) habe ich 17 Einzelinterviews und 5 Gruppendiskussionen mit LeiharbeiterInnen, prekarierten 'Normalbeschäftigten' und Betriebsräten aus zwei Betrieben des Großhandels durchgeführt. Zu Wort kamen also ArbeiterInnen, die in einer 'prekären Dienstleistungsbranche' arbeiten, in der niedrige Löhne, eine Verallgemeinerung prekärer Beschäftigungsverhältnisse und zunehmend repressives Managementhandeln typisch sind.

Im Mittelpunkt der Untersuchung stand die Rekonstruktion der Problemwahrnehmungen und (möglichen) Ungerechtigkeitsgefühlen, die darauf bezogenen Ursachendiagnosen und Verantwortungszuschreibungen, die sich abzeichnenden identitären Grenzziehungen sowie die sich herauskristallisierende Handlungsorientierungen, die prekarierte Beschäftigte angesichts ihrer Erfahrungen entfaltet.

Das Ergebnis der fallvergleichenden Rekonstruktion sind vier soziale Deutungsmuster, mit deren Hilfe Prekarierte die von ihnen wahrgenommenen betrieblichen und gesellschaftlichen Bedingungen auf eine Art und Weise verarbeiten, die es ihnen erlauben handlungsfähig zu bleiben. Die Daten zeigen, dass Prekarisierung nicht nur diszipliniert und individualisiert, sondern auch zur Entfaltung neuer Solidaritäts- und Konfliktpotenziale beiträgt. Potenziale allerdings, die angesichts ebenfalls weit verbreiteter Ohnmachtsgefühle und problemreduzierender und -relativierender Verarbeitungsweisen deutlich blockiert bleiben.

Leiv Eirik Voigtländer (Oldenburg): Parteiische Forschung mit Erwerbslosen?

Gesellschaftliches Engagement unter den Bedingungen von Erwerbslosigkeit und Armut –in diesem Beitrag geht es um die Erfahrungen und Widersprüche, die sich bei dem Versuch ergeben, dieses „Dunkelfeld“ (Karin Lenhart) zu erhellen und die spezifischen Gelegenheiten und Grenzen selbstbestimmten und solidarischen Handelns für gemeinsame Interessen (nicht nur) Erwerbsloser und Armer mit Mitteln der politischen Soziologie auszuloten. Anhand von Leitfadeninterviews mit sozialpolitisch bis karitativ engagierten Männern und Frauen, die Leistungen nach dem SGB II (Grundsicherung für Arbeitsuchende ALG II) oder SGB XII (Sozialhilfe) beziehen, soll in der zugrunde liegenden Studie das Handlungsfeld „soziales bürgerschaftliches Engagement“ aus der Perspektive marginalisierter Akteure rekonstruiert und die Faktoren der aktivierenden Arbeitsmarkt- und der Engagementpolitik bestimmt und problematisiert werden. Im Fokus des Referates stehen die in der Phase des Feldzugangs aufgetretenen Schwierigkeiten, Vereinbarungen mit InterviewpartnerInnen gerade aus der politischen Erwerbslosenbewegung treffen zu können. Anhand von Beispielen solcher Probleme werden erstens die widrigen Bedingungen politischer Selbstorganisation von Erwerbslosen und Armen erläutert und zweitens – möglicherweise grundsätzliche – Interessenunterschiede zwischen Aktivist_innen und mit ihnen solidarischen Forscher_innen reflektiert.

12:30 - 13:30 Mittagspause / Essen

13:30 - 15:30 Widersprüche und Erfahrungen III

Jenny Künkel, Josh Brem-Wilson, Tom Wakeford. Moderation: Barbara Fried

Jenny Künkel (Univ. Frankfurt/M.): Recht auf Straße statt „Not in my backyard“ – Soziale Kämpfe um den öffentlichen Raum der neoliberalen Stadt

In Deutschland avancierte die Stadtpolitik erst im letzten Jahrzehnt wieder zum zentralen Thema sozialer Bewegungen. *Recht auf Stadt* in Hamburg, Berliner *MietenStopp-Bündnis* oder *Wem gehört die Stadt?* in Frankfurt sind nur einige der Netzwerke, die jüngst vor dem Hintergrund zunehmender Mietsteigerungen und Gentrifizierungsprozesse vor allem in westdeutschen Großstädten entstanden. Diese Netzwerke zielen meist auf breite Bündnisse und bemühen sich um eine Beteiligung auch weniger privilegierter Bewohner_innen im Kampf um den Erhalt von preiswertem Wohnraum. Demgegenüber bleibt eine solidarische Vernetzung mit den am stärksten marginalisierten Gruppen im öffentlichen Raum– wie z.B. Drogenkonsument_innen, Sexarbeiter_innen oder Wohnungslosen– selten. Der Beitrag untersucht anhand einiger Fallbeispiele aus deutschen Städten Bedingungen für erfolgreiche Mobilisierungen gegen die Verdrängung von Sexarbeit und Drogenkonsum/-handel. Er zeigt auf, dass Erfolge meist entweder auf diskursiv-symbolischer Ebene oder auf materieller Ebene errungen werden und fragt, wie eine aktivistische Forschung dies verändern kann. V.a. drei Problemfelder werden diskutiert:

Erstens ist „Öffentlichkeit“ –ein wesentliches Element erfolgreicher Proteste – für stigmatisierte oder kriminalisierte Raumnutzer_innen ambivalent. Angst vor „Sichtbarkeit“ und Strafverfolgung sowie eine über *Sex and Crime*-Themen zwar gerne aber oft reißerisch berichtende Lokalpresse erschweren die Mobilisierungen. Beispiele aktivistischer Wissenschaft zur Verbesserung der Öffentlichkeitsarbeit harren im deutschen Kontext noch der Überprüfung auf ihre Übertragbarkeit.

Zweitens bleiben lokale Bevölkerung und Gewerbetreibende meist gespalten hinsichtlich der Unterstützung oder Ablehnung der von herrschenden Normen abweichenden Raumnutzungen. Daher erlangt ein in NGOs und Verwaltungen institutionalisiertes protektives Bewegungswissen selten stadtweite Öffentlichkeit. Ein Dialog verschiedener Nutzer_innen der Quartiere befördert zwar tolerante Politiken, doch erste aktivistische Forschungen zeigen auch die Probleme des aktivistischen Forschens zwischen allen Fronten.

Drittens sind Koalitionen von Betroffenen und linken Unterstützer_innen meist nur als marginalisierte Bündnisse, die wenig zu verlieren haben, lautstark hörbar. Die Bündnisse von oft privilegierten Kreisen entstammenden langjährig aktiven Bewegungsakteur_innen und marginalisierten Nutzer_innen des öffentlichen Raums kämpfen zudem (trotz vereinzelter Überschneidung der Kategorien) oft mit erheblichen sozialen Distanzen. Dies gilt auch für die wissenschaftliche Forschung. Forscher_innen erproben Modelle jenseits des „touch & go“-Modells, von denen auch Aktivist_innen lernen könnten.

Josh Brem-Wilson (University of Bradford): Standing in solidarity — maintaining distance? Exploring methodological and ethical dynamics of participatory research with food social movements

In this presentation I reflect upon the dynamics of conducting collaborative research with social movements. Drawing from my experiences of working with the transnational agrarian movement La Via Campesina, I pay particular attention to the ethical challenges that are generated by such movement's potentially contradictory knowledge interests. For researchers seeking to “stand in solidarity” with movements such as La Via Campesina, the negotiation of these interests – and attendant ethical dilemmas – is not straightforward, but awareness of their existence, I suggest, is at least a good place to start.

Tom Wakeford (University of Edinburgh): What should facilitators of participatory research be doing? A review of attempts to displace neo-colonial methodologies

We live in a world in which largely unaccountable institutions mediate the relationship between people, their understanding of the world and policies that determine our common future. To bring about positive social change, those who organise and facilitate participatory research must mix creativity with a practical knowledge of political processes. The idealism, tacit knowledge and practical skills built up by facilitators is vital if such institutions are to be challenged. By contrast, facilitators are sometimes employed by unaccountable elites in order to undertake processes that they falsely claim to be participatory. Through such projects, often accompanied by extensive media coverage, they hope to create a public perception that they speak for the people. Here facilitators employ methodologies that can manipulate the voices of people who have no other means of being heard. This approach, all too common around the world, resembles a kind of neo-colonial tyranny.

With colleagues, I have developed a set of working principles that could help social movements distinguish between good and bad participatory practices. I will illustrate these with examples of projects in India, Brazil and Britain. I suggest that researchers and activists need to take a greater interest in the rarely-studied practices of facilitators, without whom successful participatory research cannot take place.

15:30 - 16:00 Kaffeepause

16.00 - 18.00 Aus dem Handgemachte: Die neuen Bewegungen gegen Krise und Kürzungspolitik

Isabell Lorey, Flo Becker, Mario Candeias. Moderation: Christina Kaindl

Isabell Lorey (Berlin): Versammlung und Organisierung in der Occupy Wall Street- und der 15M-Bewegung

Flo Becker (Institut für Gesellschaftsanalyse, RLS): Struggling the „Age of Austerity“ – Krisenkonstellationen, eingreifende Strategien und prekäre Allianzen in Auseinandersetzungen um Austeritätspolitik

Die Durchsetzung von Austeritätsprogrammen als einem zentralen Element transnational koordinierter neoliberaler Krisenbearbeitungspolitik hat in vielen Ländern zu einem Aufschwung sozialer Kämpfe und Bewegungen geführt. Doch die Krisenfolgen artikulieren sich spezifisch und ungleichzeitig in der politischen Konjunktur, die Austeritätspolitiken werden in den politischen Kräfteverhältnissen unterschiedlicher Länder sehr unterschiedlich und ungleichzeitig durchgesetzt – und umkämpft.

In dem Vortrag sollen auf der Grundlage einer Literaturstudie Akteure, unterschiedliche (diskursive) Strategien, entstehende und blockierte Bündniskonstellationen in den Kämpfen gegen Austeritätspolitik und neoliberale Krisenbearbeitung analysiert werden. Anhand der Schlaglichter auf Krisenkonstellationen und Kämpfe in Griechenland, Kanada und Deutschland sollen gegenwärtige Herausforderungen von Kämpfen um eine postneoliberale emanzipatorische Transformation in der Krise sichtbar werden.

Mario Candeias (Institut für Gesellschaftsanalyse, RLS): Strategische Neuorientierungen und molekulare Organisierung: Occupy, Indignados, Syntagma und die Emergenz des Mosaiks

Erfolgreiches Scheitern war schon immer die wichtigste Bewegungsform der Linken. Mit der Räumung der zentralen Camps in New York, Madrid und fast überall, schien das vorzeitige Ende der neuen (Demokratie)Bewegung gekommen. Angesichts der ungünstigen Bedingungen und übermächtigen Gegner wäre nichts anderes zu erwarten gewesen. Das Überraschende ist, das sie noch existieren, doch überdauern, sich reorganisieren, *lernen*. Um ihre Dynamik, Zusammensetzung und Organisationsformen zu verstehen, bedarf es der Kenntnis ihrer Vorgeschichte und ihrer Artikulation mit anderen Organisationen und Bewegungen der Subalternen.

18:00 - 18:30 Pause

18.30 - 20.30 Dokumentarfilm: Die Protestmacher

Deutschland 2012 | Regie: Dieter Rucht | 80 Min.